

Gott zum anfassen nah!

Predigt 1. Sonntag nach Weihnachten

Hiob 42, 1-6



1 Und Hiob antwortete dem Herrn und sprach: 2 Ich erkenne, dass du alles vermagst, und nichts, das du dir vorgenommen, ist dir zu schwer. 3 »Wer ist der, der den Ratschluss verhüllt mit Worten ohne Verstand?« Darum hab ich ohne Einsicht geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe. 4 »So höre nun, lass mich reden; ich will dich fragen, lehre mich!« 5 Ich hatte von dir nur vom Hörensagen vernommen; aber nun hat mein Auge dich gesehen. 6 Darum gebe ich auf und bereue in Staub und Asche.

In der ganzen Welt konnte man in diesen Tagen hören, dass Gott Fleisch geworden ist. Gott ist einer, wie wir! Gott ist unter uns! Diese Geschichte von dem Gott, der Mensch wird, hat die ganze Welt beeindruckt. Überall hören die Menschen von der Geburt Christi. Und selbst Menschen, die sonst nie in die Kirche gehen, kommen am Weihnachten, das Kind in der Krippe zu bewundern. Selbst in nichtchristlichen Ländern wird die Botschaft von der Geburt Jesu gefeiert. Alle Welt freut sich darüber, dass Gott so nah gekommen ist! Und doch sind wir Menschen gerade in der Weihnachtszeit schmerzlich davon bewusst, dass unsere Welt weit von Gott entfernt ist. Überall gibt es entsetzliches Leid. Und oft wird Leid und Kriegsgeschrei gerade in der Weihnachtszeit noch schlimmer als in anderen Jahreszeiten. Statt Friede sei mit dir! Hören wir Gewalt! Mord und Todschatz! Ist unser Weihnachten nicht einfach nur ein ratloser Hilfeschrei!

Und was ist denn nun wahr? Ist Gott uns nah, oder fern? Welches von den beiden Worten stimmt denn nun eigentlich? Oder müssen wir sagen, dass Gott nur unsichtbar in unseren Gedanken nah ist, auch wenn unser Leben sonst völlig durcheinandergeraten ist? Dabei sprechen gerade die heutigen Lesungen in unserem Gottesdienst davon, dass man Gott nicht nur in den Gedanken hat, sondern Ihn sehen, hören und schmecken kann? Wahrscheinlich können wir diese Nähe Gottes erst richtig gut verstehen, wenn wir überhaupt erst einmal wissen, was es bedeutet, von Gott getrennt zu sein. Deshalb freue ich mich heute darüber, dass wir durch Hiob einen Menschen kennenlernen, der genau diese Trennung von Gott erfahren hat. Er hat sozusagen das Gegenteil von Weihnachten erfahren. Und hat schmerzlich darüber geklagt, dass Gott fern ist. In seinem Leben hat er nämlich nichts von dem Gott gespürt, der unter uns wohnt. Das eine böse Schicksal nach dem anderen veranlassen Hiob zu fragen, was ist denn da passiert? Seine Freunde, finden, dass Hiob selbst schuld war. Hiob selbst aber will mit Gott argumentieren und will eine Antwort hören. Er sucht eine Erklärung bei Gott und will logische Argumente für Gottes Handeln wissen. Aber er bekommt Gott nicht zu fassen und muss schließlich zugeben, dass Gott schlichtweg anders als wir Menschen ist. Schließlich lernt er: Gott ist Schöpfer der Welt und er hält sich nicht an menschliche Erklärungen, warum er Dinge tut. Ich finde es durchaus wichtig, dass Hiob uns diese Erkenntnis gerade zu der Weihnachtszeit vermittelt. Auch wir haben gemerkt, dass wir die vielen Krisenherden nicht einfach

mit den süßen Bildern der Krippe und der Hirten und mit frommen Liedern übertönen können. Wer in einer tiefen Krise steckt, findet diese romantischen Bilder geradezu als Hohn. Aus Iran hörten wir schreckliche Botschaften von den Folterkammern der Gefängnisse. Viele Menschen in Iran fragen sich: Warum tut Gott nichts an das Leid der Menschen? Das Buch Hiob ist gerade für uns geschrieben, die so denken. Hiob musste lernen, dass es unmöglich ist Gottes Handeln zu verstehen. Ich denke gerade wir modernen Menschen sind immer wieder in Gefahr, unser Denken über Gott zu stellen. Weil wir so viel aus unserer Welt verstehen können, meinen wir, dass wir auch Gott verstehen könnten. Und so schreiben wir vor, genau wie Gott zu handeln hat. Natürlich ist die Enttäuschung groß, wenn Gott nicht nach unseren Erwartungen handelt. Und sehr viele Menschen sind schon auf diesem Weg in Verzweiflung geraten! Hiob hat diesen Weg zuerst auch versucht. Und dann musste er erkennen, dass es nicht geht. Am Ende bekennt Hiob: „Darum hab ich ohne Einsicht geredet, was mir zu hoch ist und ich nicht verstehe.“ Wenn Hiob in Sack und Asche Busse tut, dann tut er nicht Busse, weil er eine Sünde getan hat, sondern er tut Busse, weil er eine Sünde gedacht hat- Er hat nämlich gedacht, dass er Gott mit seinem Verstand fassen könne. Dann ist aber etwas Wunderbares passiert. Als Hiob erkannte, dass sein Denken Gott nicht fassen könnte, wurde er ganz offen für Gott! „Lehre mich!“ ruft er es aus. Und aus dieser Erfahrung passiert es dann doch, dass Hiob Gott etwas näherkommt. Er sagt es nicht, wie Johannes in seinem Evangelium gesagt hat. Aber doch sehr ähnlich: „...aber nun hat mein Auge dich gesehen!“ Ach, wie dringend nötig wir diesen Hiobsglauben heute wieder brauchen! Wie dringend nötig wir in unseren Gebeten und in unseren Gesprächen sagen müssen: „Ich bin ratlos. Ich weiß keine Antworten mehr!“ Wie dringend wir diesen Glauben gerade in der Weihnachtszeit brauchen! Denn inzwischen ist das Christkind und die Weihnachtsgeschichte so alltäglich geworden, dass wir vergessen haben, wer der denn eigentlich ist, der in der Krippe ist! Das Große zu Weihnachten ist es ja gerade, dass der Allmächtiger, der Himmel und Erde geschaffen hat, sich so klein gemacht hat wie wir! Dass Gott diesen weiten Weg von der Ewigkeit bis auf diese Welt gehen würde, konnte Hiob niemals ahnen oder sich vorstellen. Er durfte nur überraschend feststellen, dass Gott doch noch der nahe Gott sein kann. Und dieser Gott hat die Schleusen des Himmels wieder einmal aufgemacht und den Hiob gesegnet. Darin konnte er erkennen, dass der ferne Gott, ein Interesse an unser Wohlergehen hat und uns nicht allein lässt. Heute haben wir es doch noch so viel besser als Hiob. Denn Gottes Segen wurde tausendfach größer und klarer zum Ausdruck gebracht, als Jesus selbst Mensch wurde. Mit Jesu Geburt und schließlich mit seinem Kreuz und mit seiner Auferstehung hat Gott durch seine unendliche Weisheit und Kraft festgelegt, dass Er das Gute für uns will. Selbst dann, wenn es uns bitter schlecht geht, hat Gott immer die Auferstehung in Jesus Christus für uns als Ziel festgesetzt.

Zu Weihnachten erfahren wir wirklich diese beiden Aspekte: Bittere Gottesverlassenheit an der einen Seite und Gottes unmittelbare Nähe an der anderen Seite. Gott ist uns durch Christus so nah gekommen, dass wir Ihn sehen und schmecken können. Wenn wir jetzt auf das Neue Jahr schauen, sind viele Dinge, die uns Sorgen machen und die uns sogar erschrecken. Unsere Welt, wie sie heute ist, erinnert mich an eine Stadt im Krieg, die unmittelbar vor dem Einmarsch der Feinde steht: Die einen kauern in der Ecke vor Angst und Schrecken und warten auf das, was kommen muss. Die anderen greifen, was zu greifen ist und laufen in Panik davon.... Wir Christen brauchen weder das eine noch das andere zu tun. In Jesus ist der Krieg in jedem Fall gewonnen. Jesus ist für uns gestorben und auferstanden. Uns ist das Leben von Gott höchst persönlich zugesprochen und verheißen worden. Und deshalb wird unser Tun und Handeln vom festen Glauben bestimmt, dass Gott zum Anfassen nah ist. Amen.